

Laudatio für Brigitte und Wolf Lüben
anlässlich der Verleihung der Philipp-Jakob-Spener-Medaille
der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach am 9.9.2026

von Holger Kamlah, Stadtdekan

Liebes Ehepaar Lüben,

es ist mir eine große Freude, Sie heute anlässlich der Verleihung der Spener-Medaille zu würdigen. Sie beide haben sich in einem über zwei Jahrzehnte andauernden Engagement verdient gemacht um die ehrenamtlich getragene Seelsorge an Menschen, zuallererst in Ihrem eigenen Einsatz als Seelsorgerin und Seelsorger, aber auch mit Ihrem übergeordneten Engagement im Ökumenischen Arbeitskreis Seelsorge, ab jetzt ÖAKS, und nicht zuletzt durch die Lüben-Stiftung. Aber der Reihe nach:

1997 begannen zwei hauptamtliche Klinikseelsorger, der katholische Gregor Schorberger und der evangelische Winfried Hess, eine Ausbildung für Ehrenamtliche in der Seelsorge. Das war ein ambitioniertes Projekt, denn die beiden hatten sich vorgenommen, die Ehrenamtlichen gemäß den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie zu schulen, also mit einer umfangreichen, auf der klinischen Seelsorgeausbildung basierenden Qualifizierung, mit begleitender Supervision und mit andauernden jährlichen Schulungen.

Wolf Lüben war als Erster dabei und Brigitte Lüben folgte wenig später mit ihrer Ausbildung. Für Sie, Herr Lüben, den Ingenieur, eröffnete sich eine neue Welt. Kein Verhandeln mit Kunden, kein zielgerichtetes Planen eines Projektes, kein Durchrechnen und Kalkulieren, sondern ein absichtsloses, aber aufmerksames Zuhören, ein „Sich-hineinnehmen-Lassen“ in eine Lebensgeschichte, ein Hineinfühlen in das, was dieser Mensch jetzt hier braucht. Manchmal wird das sehr deutlich kommuniziert, manchmal gleicht es eher Hänsel und Gretel, wie sie den Brotkrumen folgen. Mit Ende der Ausbildung haben Sie als ehrenamtlicher Seelsorger im Markuskrankenhaus angefangen und sind dort sechsundzwanzig Jahre auf unterschiedlichen Stationen tätig gewesen.

Für Sie, Frau Lüben, stellte sich das anders dar. Sie waren schon ausgebildete Trauerbegleiterin und haben in der evangelischen Familienbildung in Offenbach zahlreiche Kurse für Trauernde geleitet, als Sie zum ÖAKS dazukamen. Sie betraten mit der Klinikseelsorge keine gänzlich neue Welt. Nach Ende der Ausbildung begannen Sie am Hospiz St. Katharina Sterbende auf ihrer letzten Wegstrecke zu begleiten. Fünfzehn Jahre lang haben Sie das gemacht. Nach etwa fünf Jahren begannen Sie parallel auch im Diakonissenkrankenhaus als Seelsorgerin tätig zu werden. Auf der geriatrischen Station nach Zusatzqualifizierung im Bereich Demenz. Auch hier waren Sie fünfzehn Jahre tätig. Insgesamt waren es auch bei Ihnen fast fünfundzwanzig Jahre.

Was Sie beschreiben, kennen alle Haupt- und Ehrenamtlichen, die in der Klinikseelsorge tätig sind: Man klopft an die Tür eines Patientenzimmers und weiß nicht, was in den kommenden Minuten passieren wird. Und man bringt nicht viel mehr mit als sich selbst. Sie sind bereit, sich Menschen als ein zugewandtes Gegenüber anzubieten, die womöglich von einer schweren gesundheitlichen und seelischen Krise getroffen sind, die nicht mehr wissen, wie es weitergeht mit ihnen selbst oder den Menschen, die sie lieben. Sie sind bereit, zuzuhören, auszuhalten, dass unter Umständen gar nichts getan werden kann. Sie sind bereit, für Menschen zu beten, in dem Vertrauen, dass wir doch nicht ganz allein am Krankenbette sitzen, sondern auch selbst getragen werden von Gottes Barmherzigkeit. Und – nicht unwichtig – Sie sind auch bereit, sich einen Korb zu holen und unverrichteter Dinge an die nächste Tür zu klopfen, wenn jemand einfach „Nein, danke“ sagt. Oft kommt es aber ganz anders.

„Hierher hat mich Gott geschickt“, so haben Sie, Herr Lüben, es beschrieben, wenn Sie sich nach einem langen Dienst doch noch durchgerungen haben, an eine weitere Tür zu klopfen und sich dann ein sehr intensives, sehr berührendes Gespräch entwickelt hat. Und für die schweren Gespräche und schlimmen Schicksale war es gut, sie abends miteinander teilen zu können.

Sie, Frau Lüben, haben recht bald auch begonnen, in den Selbstorganisationsgremien des ÖAKS Verantwortung zu übernehmen. Sie wurden Mitglied im Leitungskreis, der sich gleichberechtigt aus Haupt- und Ehrenamtlichen zusammensetzte, wie es dem Selbstverständnis des ÖAKS entspricht. Und im Leitungskreis waren Sie sozusagen für das Veranstaltungsmanagement zuständig, wenn es darum ging, Anerkennung für die Ehrenamtlichen zum Ausdruck zu bringen. Bis in die obersten Etagen der UBS haben Sie die Ehrenamtlichen gebracht.

Sie haben im Leitungskreis aber auch mit den Administrationen beider Kirchen gerungen. Der ÖAKS war eine Graswurzelbewegung und wie immer tun sich Großorganisationen mit solchen Graswurzelbewegungen schwer. Dazu kam, dass die katholische Kirche eigentlich keine ehrenamtlichen Seelsorger:innen kennt. „Mitarbeiter in der Seelsorge“ sollten Sie sich nennen. Und so blieb die finanzielle Unterstützung auch sehr lange prekär. Fast zwanzig Jahre sollte es dauern, bis die EKHN und das Bistum sich auf eine Vereinbarung verständigen konnten. Und weil das mit dem Geld lange ein Problem war, haben Sie beide dann auch noch die Lüben-Stiftung unter dem Dach des ERV gegründet. Aus den Erträgen sollten die Fortbildungen und die Ehrenamtsfeste finanziert werden. Und seit das Geld dort nicht mehr gebraucht wird, stellen Sie es der Unterstützung wohnsitzloser Frauen in unseren Einrichtungen zur Verfügung und haben aus der Stiftung eine Verbrauchsstiftung gemacht. Warum engagiert man sich so lange in diesem herausfordernden Arbeitsfeld? Auf diese Frage antworten Sie beide das, was eigentlich die Erfahrung aller widerspiegelt, die in der Klinikseelsorge tätig sind. Es ist ein unglaublich kostbares Geschenk zu erleben, dass einem ein Mensch, den man bis vor Kurzem noch nie gesehen hatte, das Herz öffnet, sie ihre Lebensgeschichte erzählt, er sich seine Ängste zu zeigen traut, sie ihre Hoffnungen ausspricht, er Einblick in die „Aufs und Abs“ seines Glaubens gibt und, und, und. Es ist dann oft so, dass man sich nach einem intensiven Gespräch fragt,

wer jetzt eigentlich das größere Geschenk bekommen hat: die Person, die unverhofft besucht wurde, oder die Seelsorgerin, die Teil von etwas sehr Intimem, sehr Besonderem werden durfte?

Jetzt könnte ich noch von dem weiteren ehrenamtlichen Engagement von Brigitte und Wolf Lüben sprechen. Da gäbe es noch einiges mehr zu erzählen. Aber das tue ich nicht, denn für die Spener-Medaille war das wahrlich schon mehr als genug. Ich freue mich, dass wir Sie für Ihre großen Verdienste in der Seelsorge heute ehren können. Danke für alles, was Sie getan haben.